

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 38

Artikel: Feingeleimt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feingeleimt.

(Eine Großstadtgeschichte.)

Es war Vormittags gegen die Mittagsstunde, zur Zeit, wo die elegante Welt ihre Gewölbevisiten macht, als ein feines Fuhrwerk mit zwei Kappen vor dem ersten Juwelierladen der Residenz Halt machte. Der neben dem Kutscher sitzende Bediente sprang vom Bod, öffnete den Schlag und war einer Dame beim Aussteigen behilflich, die durch Schönheit der Gestalt sowohl als durch Eleganz des Auftretens den Blick der Vorübergehenden fesselte.

Die Angestellten des Geschäftes waren denn auch nicht faul der hohen Schönen die Thür zu öffnen und unter geschmeidigen Rücklingen nach ihren Wünschen zu fragen. Ein Bracelet, für ein Pathengehenk bestimmt, verlangte sie zu sehen. Man legte ihr eine ganze Kollektion vor, daß es den Augen weh that bei all der Pracht und Herrlichkeit. Sie fragte nach wohlfeiler und noch wohlfeilerer Ware, dann verglich sie das theuerste mit dem billigsten, so daß die Commis aus diesem Benehmen fast nicht klug werden konnten.

Da bemerkte einer, wie die Dame einen der Schmuckgegenstände unter dem Mantel verschwinden ließ, es war ein ganz billiger, fast werthloser, dann noch einen, ebenfalls vom geringsten Preise. Die Commis stießen einander an, doch wagten sie kein Wort, zumal das Bracelet, das sie wirklich wählte und zu dessen Verichtigung sie bereits die Geldtasche herauszog, einen ansehnlichen Werth repräsentirte.

Der Handel wurde richtig. Man ließ fünfse gerade sein und geleitete die Schöne, deren klampfende Kappen ungeduldig geworden, mit devoter Verbeugung zum Wagen.

Kaum war eine halbe Stunde verflossen, so stürzte, aus einem Fiaker aussteigend, ein fein gekleideter Herr unter den Zeichen höchster Aufregung in den Laden und verlangte unverzüglich mit dem Chef des Geschäftes zu reden. Bald sah er sich mit demselben unter vier Augen im Particulier.

„Ich bin rathlos, ich bin vernichtet,“ fing der Fremde an, „wenn ich es nicht mit einem Manne von höchstem Hartgefühl zu thun habe! Dabei nahm er sein Battisttuch und kahlte sich die Stirn. „Haben Sie schon,“ fuhr er fort, „von einer Krankheit gehört, die man Kleptomanie nennt?“

Der Geschäftsinhaber nickte bejahend. „Die Epilepsie und Gott weiß welche Krankheit,“ hub der Fremde wieder an, „sind ein Kinderspiel gegen die Kleptomanie! Zur Sache: Ist nicht — aber ich beschwöre Sie um aller Heiligen willen um Discretion! — diesen Vormittag eine Dame . . .?“

„Beruhigen Sie sich, mein Bester,“ fiel ihm nun der Juwelier ins Wort, „es ist Alles im Reinen. Die Dame ist dagewesen und wir haben uns von ihrer Krankheit überzeugt. Die Sache ist nicht der Rede werth; weder ich noch Jemand von meinem Personal wird je die geringste Indiscretion begehen. Im Gegentheil, wir empfehlen uns Ihrer fernern Gönnerschaft.“

Dem Geängstigten fiel ein Stein vom Herzen. Die weitere Auseinandersetzung schloß damit, daß der Fremde seinen Namen nannte, einen hochadeligen und guttand für alles, was in Zukunft etwa noch passieren möchte. Der Geschäftsinhaber, nachdem er seinen Gönner noch bis zum Fiaker geleitet, schärfte seinen Angestellten ein, wie sie sich in Zukunft zu benehmen hätten.

Etwa acht Tage nach diesem Ereigniß fand sich die feine Dame wieder ein und besichtigte alle möglichen Kostbarkeiten. Man bediente sie mit der größten Zuvoorkommenheit und öffnete Etui um Etui, um ihr den Glanz der Steine, die Zierlichkeit der Fassung recht zu Gemüthe zu führen; ja, als sie schüchtern gestand, daß sie eine fast krankhafte Freude an Prestiosen habe, da fand man das gar nicht so unnatürlich, im Gegentheil, man forderte sie auf, sich nur recht Zeit zu nehmen und die Geschmeide im besten Lichte zu betrachten. Aber auf den Kopf gefallen waren die Leute auch nicht; während zwei Ladiendienner am Ausstellungstische ferpierten, stand ein dritter gut postirt am Pult und notierte ein halbes Duzend sehr werthvolle Colliers und Bracelets, die von der Schönen bei Seite geschafft wurden. Einige Stücke, die sie ausgewählt, nahm sie diesmal nicht mit sich in die Kutsche, sondern sie wünschte, daß man ihr dieselben ins Hotel bringen möchte, wo sie die Rechnung begleichen werde. Das konnte man sich gefallen lassen. Eine Stunde später machte sich denn auch der feinste der Commis, die weiße Cravatte am Hals, auf den Weg und freute sich schon im Voraus, einen Blick in das Boudoir der Dame thun zu dürfen. Allein im Hotel wachte Niemand etwas von der Dame und ebensowenig von ihrem Herrn Gemahl oder Cavalier; der Commis mußte seine Prestiosen wieder heimtragen und der Herr Prinzipal, als nach acht und nach vierzehn Tagen immer Niemand kam, um die Sache ins Reine zu bringen, mußte sich dreinsügen, daß er nicht eine kleptomane Dame erwischt, sondern daß er von einem schlaunen Gaunerpärchen drangefriegt worden war. Aber nobel!

Oberst G. Zehnder *

Der will des Volkes Kraft zur Höhe führen,
Daß sie im eignen Ringen sich ermannt,
Der darf nicht wesenlosen Schein erküren,
Nicht äußern Glanz, der auf Effekt gespannt. —
Er muß — voll Mut — des Volkes Herz berühren,
Vertreten, was als richtig er erkannt.
Stark, wie Du sie erzogen, strebe weiter
Die dauerhafte Truppe uns'rer Reiter.

„Nebelspalter“.

Ich habe glücklich ungestört eine merkwürdige Unterredung angehört. Der russische Zar als Andere viel klüger ist doch zusammengelommen mit dem Krüger. Ich lauschte als der mächtige Zar mit dem Krüger hinter dem Gartenhag war. Der Zar sprach: „Was hängen Burengemüther sich starrköpfig an irdische Güter? — Schuld ist, daß der Krieg so lang dauert, weil Ihr den Engländern auslauert. Ihr Frommen handelt nicht nach der Bibel, drum werdet Ihr gar nicht erlöst vom Uebel. Es heißt ja, wenn's der Feind verlange, biete man ihm rechts und links die Wange; das heißt zu Maulschellen und nicht zum Kusse, es lassen sich nur der Franzos und der Russe; und will der Britte Deinen Gut daneben, sollst Du ihm auch den Mantel geben. Und Friede sei den Menschen auf Erden; besonders denen, die erschossen werden. Willst Du die Schrift ernstlich lesen, dann ändert sich Dein trockköpfiges Wesen. Ich selber habe mit China verlossen den nahrhaftesten Frieden geschlossen, und bin von allen Mächten alleinig mit China auf ewig Mandtschur — einig!“ Herr Krüger horchte in Gedanken verloren, und senkte den Kopf mit beiden Ohren, und ich wollte nun darauf schwören, wir werden von seiner Belehrung hören.

Moselblümchen.

Mancher im Chinesierland hat die Finger sich verbrannt.
Selbst dem Teufel thut's nicht gut, wenn er Fliegen fressen thut.

Stanislaus an Ladislaus.



Klapper Bruther!

Unt es ist aper toch eine herzbeutelers-fräuliche Waar-Mehmung, taß der Thüren-Ratßch von ter Kuhn-Servaz-Deusen, aber Protest-antlichten Bauchsinn-Tsäutung tie Loos von Rom Beweglichkeit in tem Delfstreicher-Sante eine poleitische Here benampfet, was sie auch ist. Er hat tamit den Schuhnagel ghang oppen z'mit auff ten Pfeiffentopf geh-Tropfen. Nur tas will mir nicht rächt geh-fahlen, taß er nicht gleicher Zeitig beanträglich Worten ist, die Gapen-Sammlung für diesen Schwin-Tell in unsere Kuch zu leiten. Tenn der anhuvo-Commende Winter Wirth Wibder viel Holts und Kohlenbigen frassen. Die Läußenbett macht schon jehzt ein Gans trüep-seligkeitliches Leht-viertel-Mont-an-Gesücht. Womit ich verpleipe mit Apostel-Lachlichem Gruß, Dein ungepeugter Stanislaus.

Attentäterliches.

Der Attentäter wollte Niemand heißen,
Gedachte sich vielleicht heraus zu heißen.
Wär' besser, was ich leicht erkläre,
Wenn solch ein Kerl ein Niemand wäre.

Sonst und jetzt.

Sonst gab es Jäger vor dem Herrn, jezt giebt's Jäger hinter den Damen.